

Sie eignet sich auch nicht einfach für den Einsatz gegen öffentliche und allgemeine Aggressionen als Strategie des Friedens, sie bedarf selber wieder der Kultivierung, daß weder offen noch versteckt die aggressive Seite, die auch der Zärtlichkeit eigen ist, zum Durchbruch kommt. Als Tugend ist sie mittlere Bewegung zwischen Extremen, zwischen falscher Exklusivität und falscher Verallgemeinerung (84f.), zwischen Nähe und Distanz (87). Sie geht mit dem Rhythmus der Zeit und der Lebensalter; sie ist „Feinabstimmung zwischen Personen in Zeit und Raum“ (90); sie „gibt der Sinnlichkeit den Sinn“ (94).

Das kleine Bändchen ist nicht nur angenehm zu lesen, es vermittelt darüber hinaus Wissen und Einsicht, wenn z. B. in knapper Form Moralauffassungen der heutigen Gesellschaft zusammengefaßt werden, die kaum als normierend erkannt werden, es in der Praxis aber im hohen Maß sind (17–19).

Linz

Josef Janda

KASPAR PETER PAUL, *Zärtlichkeit und Trost. Leidensfähigkeit – Liebesfähigkeit*. (96.) Herder, Wien 1983. Kart. S 80.–.

Die kleine Schrift beschäftigt sich mit einem menschheitsalten und nicht auszuschöpfenden Thema. Menschliches Leid wird nicht theoretisch zu ergründen versucht, der Verfasser will vielmehr Menschen in leidvoller Situation einfühlende Gedanken des Trostes schreiben. Verschiedene Möglichkeiten werden benannt, die für Menschen Leid bedeuten; vieles wird nur kurz angerissen und bleibt daher notwendig an der Oberfläche. Die Sprache ist persönlich und ansprechend; manche Passagen sind allerdings mit zu leichter Hand geschrieben, ganz abgesehen von einzelnen überflüssigen bissigen Randbemerkungen.

Ob aus diesem Büchlein Leidende Trost schöpfen können, mag offen bleiben; dies hängt ja zunächst nicht von der Qualität der Argumente ab. In bitterer Stunde kommt es nicht so sehr darauf an, was gesagt wird, sondern ob der Tröstende sein Herz freihalten kann von Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit und der Leidende sich nicht ganz in Bitterkeit einschließt. Für keines von beiden gibt es jedoch objektive Kriterien.

Linz

Josef Janda

BETZ OTTO, *Liebe öffnet Augen*. Benziger, Zürich, und Herold, Wien 1983. (64., 12 Fotos) Geb. S 148.–.

Der bekannte Hamburger Erziehungswissenschaftler und Religionspädagoge übersetzt und entfaltete in diesem kleinen Buch Liebe in Wort und Bild (Fotos in schwarzweiß und in Farbe). Das Bändchen weist in der großen Zahl ähnlicher Erscheinungen eine herausragende Qualität auf. Der großgedruckte Text ist sehr sorgfältig gearbeitet. Knapp, komprimiert und bezugnehmend auf Literatur und Erfahrungen wird menschliche Liebe in ihrer vielfältigen Wahrheit betrachtet.

Die schönen Bilder erleichtern das Anschauen, könnten aber auch die Gefahr in sich bergen, den Text nur flüchtig zu lesen. Es lohnt sich jedoch, den Text mit der gleichen Sorgfalt zu lesen, mit der er geschrieben wurde. Nur so kann dem Leser er-innert werden, worin Wunder und Bedeutung der Liebe liegen. Dies wird jedoch nicht durch Blättern und flüchtiges Lesen er- oder begriffen werden.

Linz

Josef Janda

BENZ ERNST, *Parapsychologie und Religion*. Erfahrungen mit übersinnlichen Kräften. (Herder-Bücherei 1025). (128.) Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983. Kart. DM 6,90.

Dies ist ein wichtiges Buch, dem man eine starke Verbreitung wünschen möchte. In ihm äußert sich (was leider nicht allzuoft geschieht) ein deutschsprachiger Theologe kompetent zu Fragen der Parapsychologie. Vier Arbeiten des universell gebildeten und vielseitig interessierten Ernst Benz geben Zeugnis davon, daß der Autor nicht nur über solides theoretisches Wissen verfügt, sondern auch viele der besprochenen Phänomene aus eigener Anschauung „vor Ort“ kennt.

Den ersten Beitrag, „Christlicher Glaube und Parapsychologie“, möchte ich als den wichtigsten bezeichnen. Hier werden in erfrischender Offenheit Probleme angegangen, die (nicht nur) nach Meinung des Autors der Kirche schwer geschadet haben und noch immer schaden. So dürfte seine Beurteilung der „Entmythologisierung“ als Fehlentwicklung, die im evangelischen Bereich noch mehr Unheil gestiftet habe als im katholischen, sicher zukunftsweisend sein. Benz macht klar, daß die Entmythologisierung einer längst überholten voreiligen Wissenschaftsgläubigkeit (zumal einer Wissenschaft, deren Selbstverständnis sich seither entscheidend gewandelt hat!) entsprang, die viel Faktisches als mythologische Ausschmückung der Gemeintheologie fehlinterpretierte. Der Parapsychologie blieb es vorbehalten, den vielleicht entscheidenden Beitrag zur „Rettung“ der biblischen Wunder zu leisten – von Ereignissen, die eine erstaunliche Kongruenz mit gesicherten parapsychologischen Phänomenen aufweisen.

Über all das darf und muß wieder gesprochen werden: Über die Wunder Jesu und der Heiligen, über den weitgehend verlorengegangenen Zusammenhang zwischen Priestertum und Heilung und über den Primat des Geistes allgemein. Eine zentrale Stellung in den Überlegungen des 1978 verstorbenen Marburger Theologen nimmt der Spiritismus ein. Auch hier ist er wohlthuend sachlich und räumt ein, daß die Kirche auf das Bedürfnis der Menschen, mehr über die „letzten Dinge“ zu erfahren, nicht ausreichend eingegangen ist. Sie haben sich „mehr und mehr rein innerweltlichen Aufgaben zugewandt und die Fragen, die das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit, von Tod und Auferstehung, von ewigem Leben, von Gottesreich und Himmelreich betref-

fen, mehr oder minder abgeschrieben.“ Besonders angesichts der „kümmerlichsten aller Jenseitsvorstellungen“, der Ganztodtheorie, die sich im Protestantismus durchgesetzt habe, wäre es legitim und verständlich, wenn sich der Mensch die Information dort hole, wo er sie kriegen kann.

Benz plädiert für einen Dialog zwischen Theologie und Parapsychologie, von dem beide Teile profitieren könnten. Die Parapsychologie könnte der Theologie zu mehr Selbstbewußtsein im Verkünden des geistigen Reiches Gottes und seiner Kundgebungen verhelfen, während umgekehrt die Theologie die Parapsychologie davor bewahren könnte, sich in ihren Forschungsmethoden zusehr auf technische Modelle, die der immer neu aufgewärmten experimentellen Untersuchung des „Minivorkommens von Psi“ dienen, zu beschränken und dabei die Weite der menschlichen Gesamtpersönlichkeit aus dem Auge zu verlieren.

Der zweite Beitrag arbeitet die Unterschiede zwischen christlicher Mystik und Drogenmystik heraus. Er ist besonders in Hinblick auf die Jugendarbeit interessant, macht er doch deutlich, daß es auf dem beschwerlichen Weg zu geistiger Reifung und Entfaltung der Persönlichkeit keine bequeme Abkürzung durch chemische Hilfsmittel gibt. Sehr klar zeigt hier Benz den Unterschied zwischen psychedelischer Erfahrung und Gotteserfahrung. Erstere ist immer ein Spiel der Sinne bzw. mit den Sinnen, während letztere Gnadengeschenk bleibt.

Diese eindeutige Wertung gibt Benz in den beiden letzten Arbeiten zugunsten einer mehr oder weniger rein deskriptiven Abhandlung auf. Als wesentlich an „Ergriffenheit und Besessenheit als Grundformen religiöser Erfahrung“ kann der implizierte Hinweis darauf angesehen werden, daß das letzte Wort über eine sozusagen exogene Beeinflussung des menschlichen Geistes noch nicht gesprochen ist – ein Hinweis, den hier besonders auch die Psychiatrie hören sollte, die ebenso wie die Theologie in der Frage der Entmythologisierung in den Fehler verfallen ist, aus einem allzu engen Blickwinkel heraus durchaus zum Schaden mancher Patienten einseitig vorzugehen und Alternativen als nosologische Modelle gar nicht erst zu diskutieren.

Der letzte Beitrag, „Gebet und Heilung im brasilianischen Spiritismus“, beschäftigt sich mit einer für uns schwer zu verstehenden nichtsdestoweniger aber faszinierenden, weil lebendigen und religionsgeschichtlich einmaligen Erscheinung: dem brasilianischen Spiritismus mit seiner bunten Synthese von christlichen, spiritistischen und afrikanisch-magischen Elementen. Auch hier enthält sich Benz einer Wertung und referiert als Beobachter, wobei aber seine wohlwollende Haltung nicht zu übersehen ist.

Worum es ihm in dem ganzen Buch geht, ist offensichtlich die möglichst vorurteilsfreie Zurechnung von Erscheinungen der geistigen Welt, über deren Reichhaltigkeit viel zu wenig bekannt ist und auf welche nach einem Jahrhundert der Vorherrschaft einer einseitig mate-

rialistisch-positivistischen Ausrichtung der Wissenschaft erst jetzt wieder der Blick frei zu werden beginnt.

Linz

Walter Kaltenbrunner

WIPLINGER PETER PAUL, *Abschiede*. Gedichte und Fotografien. (160 und 24 Farbbilder.) OÖ. Landesverlag, Linz 1982. Ppb. S 298,-/DM 46,-.

Jedes der aufgenommenen Gedichte steht offenbar am Ende eines langen Denk- und Erlebnisprozesses. Wenn die oft bemühte Etymologie, die „Gedichte“ vom Zeitwort „dichten“ herleitet und sie als „Verdichtung“ auffaßt, auch nicht stimmt (die wahre Wurzel ist beim lateinischen „dictare“ – vgl. „diktieren“ – zu suchen), der Sache nach trifft sie zu, – für diese so sparsamen Gedichte sogar in besonderer Weise. Der erste Eindruck beim Lesen ist: Trauer, Leid, Pessimismus. Bei genauerem Zusehen entdeckt man jedoch auch eine andere, wohl die eigentliche Seite. Jeder „Abschied“ ist auch ein Beginn. So steht genau in der Mitte des Buches das Gedicht „Über dem Himmel“ (über dem Himmel werden wir uns begegnen . . . dann wird unsere liebe leuchten als Ziel), eines der kürzesten Gedichte heißt „Hoffnung“ (eisblumen am fenster/als vorboten des frühlings), ein anderes „Erlösung“ (die letzten tage, die letzten stunden/verstummt die klage, geheilt die wunden). Begleitet von meisterhaften Fotos des Autors werden die Verse zum Anlaß der Besinnung, die bei der Trauer einsetzt und in der Hoffnung ausklingen kann. Das schön gestaltete Buch verdient große Aufmerksamkeit.

Linz

Rudolf Zinnhobler

HALL MARY, *Dom Helder Câmara oder Der unglaubliche Traum*. (112.) Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 11,80.

Dom Helder Câmara, Erzbischof von Olinda und Recife im Nordosten Brasiliens, hält es für notwendig, daß der Mensch „den unglaublichen Traum träumt“, „nach dem unerreichbaren Ziel strebt“, um die Resignation vor der Unterdrückung zu überwinden. Mary Hall nimmt den Leser mit nach Brasilien zu einem Besuch bei Dom Helder Câmara. In kurzen Kapiteln vermittelt sie dem Leser einen sehr lebendigen Eindruck dieses Mannes, seiner Geschichte, seines Denkens und seines aktuellen Kampfes. Sie schildert ihre Eindrücke über Spiritualität und Lebensumstände des Erzbischofs und läßt ihn oft selbst zu Wort kommen. Man begegnet einem ganz bescheidenen, einfachen und überaus offenen Menschen, der keine Angst um seine Person hat, obwohl sie ständig bedroht ist. Das Buch malt ein schönes und spontanes Bild dieses gottesfürchtigen Mannes und gibt Zeugnis über seinen tiefen Glauben.

St. Georgen/Gusen

Lydia Stütz